Korrespondenzen.

Quinton, Sask., 31. August 1909. Herr Panike macht hiermit bekannt, daß er seinen Liverystall zu Quinton verkaufen will.

Der Stall ist schön, geräumig und gut gebaut. Das Geschäft geht gut und unerwartet eingetretener Familienverhältnisse halber ist derselbe zu verkaufen. Der Preis ist anständig und sind 6 bis 700 Dollars sofort anzuzahlen. Um nähere Auskunft wende man sich an Herrn Panike, P. O. Quinton.

Herr Klein baut seinen Store bedeutend größer. Die Firma Baggenstohs & Boreuter erbaut ein neues Metzger- und Wurstwarengeschäft.

Sonntag den 19. September ist katholischer Gottesdienst mit Predigt Morgens 10½ Uhr. Es ist ein Dankgottesdienst für die ausgezeichnet gute Ernte und ist wohl zu erwarten, daß alle Farmer, die noch etwas von Dankbarkeit wissen, sich am Gottesdienst beteiligen.

Sonntag den 26. September Versammlung des kath. deutsch-canadischen Volksvereins. Die Versammlung ist Nachmittags punkt 2 Uhr in Quinton.

Die Ernte hier in der Kolonie war ausgezeichnet. Kein Schaden durch Hagel oder Regen. Weizen durchschnittlich 26 Buschel, Hafer 50 Buschel, Gerste 40 Buschel, Kartoffel sehr gut und reichlich; sämtliche Gartengemüse gediehen gut.

Also hat der Farmer in hiesiger Kolonie sich dieses Jahr gewiß nicht zu beklagen.

Da nun infolge der gesegneten Ernte Jeder Geld hat, so kann die alte Entschuldigung nicht mehr gelten, und jeder Abonnent des „Sask. Courier", der noch mit dem Abonnementsbetrag im Rückstande ist, wird höflichst und freundlichst ersucht, recht bald seine kleine Schuld zu begleichen. Der Zeitungsmann muß doch auch den Lohn seiner Arbeit haben und hat selbst sehr viel zu bezahlen, daher also liebe Freunde, bitte: Abladen!!!

Ich bin jederzeit bereit, Dollars in Empfang zu nehmen und gebe mich der Hoffnung hin, daß ich von hier bald eine Carload Dollars an den armen Onkel Editor abgehen lassen kann.

C. Behrens.

Laird, Sask., 30. August 1909. — Das Getreideschneiden ist soweit ziemlich beendigt; es zeigen sich auch hin und wieder Getreideschober, welche wohl diese Woche mit Macht hervorsteigen werden, denn die Witterung ist ausgezeichnet gut, viel und warme Winde.

Reinhold Fischer gedenkt den 1. September mit seinem vollen Gäng anzufangen, aus Hocken zu dreschen, erst bei seinem Vater Jac. Fischer und dann bei J. J. Loeppky. Wie es scheint, wird die Qualität sowie auch die Quantität sehr gut sein, was den Farmern sehr zu gute kommt.

Unsere drei Maschinen-Agenten haben in unserem Städtchen Laird sehr gut getan, denn sie haben zusammen 18 Binder abgeliefert für diese Ernte.

G. P. Friesen Co. haben ihre Carladung Eisenwaren erhalten und haben sie eingeräumt.

Der Fleischerladen der Western Merchants Co. geht auch seiner Vollendung entgegen. Fleisch ist da jetzt schon alle Tage zu haben.

Wie es heißt, wird nächste Woche begonnen, J. J. Friesen's Store größer zu bauen, denn der letzten Herbst gebaute erweist sich als viel zu klein.

Auch soll Laird diesen Herbst eine Band erhalten.

Steven Jungberg vom B. A. Elevator baut sich ein schönes Wohnhaus neben dem Elevator.

Letzten Sonntag den 29. August war in Waldheim Hochzeit, nämlich die von Wittwe Peter Bergen mit dem Waldheimer Schullehrer Gerh. Baerg. Gratulieren dem jungen Paar!

Letzte Woche war hier ein Beamter vom Postdepartement, der unsere Post inspizierte, und hat dem Postmeister, mitgeteilt, daß, sobald wir einen regelmäßigen Zug haben, wir die Post mit dem Zug erhalten.

Grüßend der
Korr. von Laird.

Wilkie, Scott, Sask., 29. August. Werte Redaktion! Nach langer Zeit wieder ein Lebenszeichen von mir und aus unserm hiesigen Bezirk. Ich hatte bis etzt ziemlich viel auf meiner Farm zu tun und infolgedessen habe ich auch so lange von mir nichts hören lassen. Desto genauer will ich Ihnen jetzt berichten.

Vor allem die Ernte-Aussichten sind heuer großartig, wie schon seit langen Jahren nicht und wird sich so mancher Farmer, der bis jetzt nur von der Hand in den Mund lebte, helfen und rühren können; ich vergönne es jedermann, denn nach schlechter Zeit muß auch eine gute Zeit kommen. Das Herz im Leibe lacht vor Freude, wenn man die wogenden Getreidefelder durchfährt und ich hatte Gelegenheit, verschiedene Distrikte zu sehen, denn meine Farm ist circa 50 Meilen südwestlich von hier und wurde heuer eine Unmasse aufgebrochen infolge der günstigen Witterung. Jetzt wird überall fest geschnitten und beginnen schon zu dreschen. Man schätzt, daß 25—30 Buschel Weizen, 70 Buschel Hafer hier durchschnittlich per Acker gedroschen wird, also es kommt viel Geld ins Land, was zu wünschen und zu brauchen ist. Auch hat man Hoffnung, daß die Preise heuer auf der Höhe bleiben, wenigstens daß der hiesige Farmer etwas von seiner Arbeit hat.

Nun auch etwas über Scott. Ich kann den deutschen Landsleuten, die mal nach Scott kommen, die erfreuliche Nachricht übermitteln, daß wir jetzt hier ein echtes deutsches Hotel haben und hat Herr Buchholz, der Inhaber des The Glady Hotel in Scott, als Deutscher Ehre eingelegt mit seinem Haus und strömen sowohl Engländer und Deutsche als auch andere massenhaft in sein Haus, denn bei ihm ist jedermann nach deutscher Art gut aufgehoben und giebt es stets das Beste vom Besten, was Küche und Keller bieten können. Das Hotel ist eines der größten und schönsten im Distrikt, es ist modern gebaut, 38 Fuß breit und 92 Fuß lang, hat 3 Stockwerke, Dampfheizung, Gasolitybeleuchtung, einen wunderschönen Dining Room, 36 Schlafzimmer, die alle groß und geräumig sind, und eine elegante, feine Einrichtung, wie man es selten hier zu Lande findet. Die Inneneinrichtung ist streng modern in echter Eiche ausgeführt und stehen den Geschäftsreisenden eigene Musterzimmer zur Verfügung. Die Hotel Office selbst ist groß und geräumig, und jeder Deutsche, der Scott besucht, sollte Herrn E. A. Buchholz besuchen und wird es sicher nicht bereuen.

Auch haben wir jetzt eine wunderschöne Schule bekommen und wird leider nur Englisch unterrichtet, trotzdem viele Deutsche hier wohnen.

Auch der Store von Secter Bros. wurde durch einen Anbau neuerdings vergrößert und machen die Leute infolge ihrer billigen Preise sehr gute Geschäfte; ebenso ist ein neuer Lumber Yard der Beaver Co. eröffnet worden. Mr. Grill von der Farmer Lumber Co. hat eine Schrotmühle eröffnet.

Die Luse Land Co. bringt fleißig Special Trains mit Landkäufern aus Nebraska, Minnesota etc., die kapitalkräftig sind, nach hier, so vergangene Woche über 300 an einem Tage.

Auch Herr F. J. Lange fährt fleißig mit Leuten ins Country, die Land aufnehmen, und weist ihnen die besten Gegenden an, und hat Herr Lange bis jetzt viel für das Deutschtum hier getan.

Es sind sehr viele Neubauten hier aufgeführt worden und werden jetzt Straßen und Gehwege reguliert.

Nun genug für heute. Schließe mit bestem Gruß an alle Landsleute.

Max Drab.

Chamberlain, Sask., 29. August. Werter Editor! Ich nehme mir ein wenig Zeit, Ihnen etwas mitzuteilen für die nächste Woche. Die Leute sind schon fertig mit der Ernte und horchen schon, ob sie die Dreschmaschinen noch nicht hören können. Die Frucht ist ziemlich gut und wie ich denke, ergiebt sie bis 25 Buschel per Acker im Durchschnitt und wir danken dem lieben Gott, daß er uns so eine schöne Witterung geschenkt hat wie dieses Jahr. Besseres Wetter können wir uns nicht wünschen, den ganzen Sommer schöner Regen und bis jetzt noch kein Frost, und ich denke, es wird auch keinen Frost geben bis zum 10. September, und die Leute fühlen sich sehr wohl, weil unser Herrgott uns so schönes Wetter geschenkt hat.

Die jungen Leute haben den Erntetanz schön gefeiert bei Herrn Johannes Selinger, und wie ich gehört habe, soll der Tanz recht schön gewesen sein.

Auch habe ich gehört, daß der Storch bei Herrn Johannes Scherger über Nacht gewesen sei und wie der Storch am nächsten Morgen fort ist, hat er dem Herrn Scherger einen Jungen zurückgelassen.

Ich will noch etwas erwähnen für alle unsere Deutschen. Sie sollten sich die Zeitung zusenden lassen. Wenn sich etwas ereignet in unserem Land, dann haben wir es vor unseren Augen, und wenn keine Zeitung im Hause ist, dann weiß man von nichts. Ueberhaupt der Saskatchewan Courier ist die beste Zeitung für uns, weil sie hier in unserer Provinz herausgegeben wird und sehr interessant und lehrreich ist.

Jetzt grüße ich den Courier und alle Leser als Agent und Korrespondent von Chamberlain und Aylesbury.

J. A. Bengert.

Aus Süd-Rußland.

Kudaschewka, Gouv. Jekaterinoslaw, Gut Nesawisimo, den 2./15. August 1909. — Werter Courier! Freue mich, daß ich dich heute früh wieder in mein Haus einkehren sah und von dir erfuhr, daß unser früherer Lehrer Herr P. Epp glücklich angekommen ist in seine neue Heimat. Hoffte von Herrn P. Epp einen Brief zu bekommen, aber vergebens. Vielleicht ist es auch meine Schuld, daß ich keine Neuigkeiten bekomme von ihm. Wahrscheinlich wird es sich mit der Zeit noch machen.

Gott sei Dank, die Mähzeit ist vorüber und die Dreschzeit ist da. In Miloradowka und Katerinowka haben schon etliche das Dreschen beendigt. Bei uns war das Getreide verspätet in der Reife, so daß wir beinahe zwei Wochen warten mußten mit der Ernte. Wir fingen den 9. Juli erst an zu mähen, beendigten den 25. Juli, und fingen den 28. Juli (alt. St.) an zu dreschen. So der Herr will und wir leben, so gedenken wir morgen mit zwei Maschinen zu dreschen. Wintergetreide ist im Durchschnitt mittelmäßig, Sommergetreide besser, Kartoffeln auch ausgezeichnet, Mais auch schön, Barstan nicht sehr. Da der Mai so sehr trocken war, konnte letzteres sich nicht genug entwickeln; aber sie hat sich doch ziemlich erholt nach den Juni-Regen. Gurken sind ausgezeichnet, besonders sind die folgenden Sorten schön: Erfurter Grüne, lange Schlangen Gurken und Mauthner aus Budapest, Moores früheste, und auch Bosnische Gurken, Japanische Grüne. Japanische Weiße schmecken besser, aber nicht so ertragreich. Zum Einsalzen sind sehr schön Pariser Karnischonen und Kremische Grüne, d. h. zum Wintereinlegen.

Im Bachmutschen Kreis Kolonie N. 6 sind den 22. Juli fünf Wirtschaften niedergebrannt und die Ernte, d. h. das Getreide, welches bereits zusammengefahren war, ist auch mit verbrannt.

Im Podolischen Gouvernement, Kr. Winnisze, ist die Jladowsche Zuckerfabrik niedergebrannt und für etwa 700,000 Rubel Schaden angerichtet worden.

Nach dem letzten Bericht über die Cholera vom 1./14. August sind in St. Petersburg krank geworden 20, gestorben 13, und überhaupt Kranke im Lazareth 402. In Riga 4 krank geworden, 2 gestorben. Im Poltawschen Gouv., Kreis Gadjaschen, Dorf Kapustinzach, krank geworden 20, gestorben 4.

Den 28. Juli alt. St. bekam der Kremenschuker Ispravnik ein Telegramm von der Gräfin E. Kapnist, daß die Bauern viel Unheil angestiftet haben. Da muß es schrecklich zugegangen sein, die Gebäude wurden angezündet und auch das Getreide verbrannt und sie ist entflohen nach Koselschiena im Poltawer Gouv. Der Ispravnik nahm 50 Kosaken mit und ist hingejagt aufs Gut.

Hiermit berichte noch Ihnen Herr Gerhard Epp, P. O. Rosthern, daß der Weizen von Ihnen, Five u. Stanley, nicht gut hier gedieben ist. Aber der Weizen Minnesota 169, auch direkt aus Amerika, ist ausgezeichnet bei uns, ist aber noch nicht ausgedroschen.

Für diesmal genug. Gott sei Dank sind wir alle gesund. In den russischen Dörfern herrscht ziemlich Typhus und Skarlatin.

Nebst bestem Gruß

J. J. Thielmann.

Eingesandt.

Die Redaktion stellt die Benutzung dieser Rubrik dem Publikum gern zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses umsonst zur Verfügung, lehnt aber gleichzeitig alle Verantwortung für den Inhalt der Artikel ab. Nur solche Einsendungen finden Aufnahme, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Die Redaktion des „Saskatchewan Courier."

Erlebnisse eines alten Pioniers von 1885 bis 1895.

Es war im Jahre 1885, als eine Anzahl deutscher Immigranten nach Winnipeg kamen. Es war damals der Aufstand der Indianer im Nordwesten. Winnipeg war damals noch eine kleine Stadt, wiewohl dieselbe groß ausgebaut war. Doch durch den Indianerkrieg standen ein Teil der Häuser leer. Die Hauptstraße war nur teilweise mit Holzblocks ausgelegt, doch die anderen Straßen! Wenn es Regenzeit war, war es ein Jammer anzusehen. Es war im Monat Mai. Die Schneeflocken sausten an den Ohren vorbei. Welche Enttäuschungen! Ein Teil dieser lieben Leute, als sie dies Jammerbild sahen, verließen die Hauptstadt des großen Westens und gingen nach Dakota. Doch ein Teil dieser Familien, die auf ihrer Hände Arbeit angewiesen waren, machten ihre Reise westlich bis Regina. Was war aber dort zu finden? Der Indianer-Aufstand hauste dort am schlimmsten. Dort waren mehrere Regimenter Soldaten und eine Anzahl der Berittenen Polizisten stationiert. Doch unser Herrgott verläßt keinen. Diese Familien haben sich nördlich von Balgonie niedergelassen und hatten sich Erdhütten gebaut. Wer noch soviel Geld hatte, kaufte sich eine Kuh und dann hatte unsere Regierung gesorgt dafür, daß die Männer Arbeit bekamen. Der Aufstand ging dem Ende nahe, der Anführer der Indianer wurde gefangen genommen. Ein Teil unserer Ansiedler hatten sich soviel verdient, ein Gespann Ochsen zu kaufen und haben es zu Wohlstand gebracht. Im Jahre 1886 wurde die Eisenbahn verlängert von Ozean zu Ozean, an der Strecke zwischen Winnipeg und Regina entsprangen kleine Städte. Es kamen Ansiedler von verschiedenen Enden der Welt, um dem wilden Westen ein anderes Kleid anzuziehen. Eine andere Bahngesellschaft, die Manitoba & Northwestern Co., baute die Bahn von Portage la Prairie nordwestlich und im Jahre 1887 war die Bahn bis Birtle fertig. Unser alter Freund Herr Riedel übernahm das deutsche Werk; wir fuhren von Birtle bis Langenburg per Wagen, wo die Kolonie Hohenlohe gegründet wurde, und als die Bahn das erste Jahr weiter gebaut wurde, ward die Station Langenburg genannt. Es hatten sich ein Teil dort angesiedelt aus Deutschland und später kamen auch Leute aus Oesterreich und Rußland und haben sich nördlich angesiedelt in der Kolonie Beresina. Die meisten dieser Ansiedler waren arme Leute, aber reich mit Kindern gesegnet. Auch die weite Reise mit großer Familie hat manchem die Tasche klein gemacht. Doch unsere alten Pioniere hatten es gut verstanden, sich einzurichten und bauten sich kleine Erdhütten oder Blockhäuser. Die noch Mittel besaßen, kauften sich Ochsen und etliche Kühe und dann ging es fleißig an die Arbeit. Eine Company gab den Leuten Vorschuß, sodaß dieselben ihr Land bearbeiten konnten. Da hat sich eine Anzahl Baptisten gefunden, die 50 Meilen weiter westlich gingen und die Ansiedlung Ebenezer gründeten. Ein Prediger namens Goling ging mit mehreren seiner Glaubensgenossen hin und hat die Ansiedlung gegründet. Die Leute waren nicht alle unbemittelt. Da trat der Winter ein. Die Leute hatten sich wohl gute Hütten gebaut, da dort genügend Holz war, haben auch etwas angebaut, doch den langen Weg bis Langenburg mit Ochsen zurücklegen, war kein Vergnügen. In einer Familie ging das Mehl aus. Was tut unsere gute Hausfrau? Auf einer Kaffeemühle hatte sie Weizen gemahlen, um ihre lieben Kleinen vor Hunger zu schützen. Der Frühling trat ein und es kamen mehr Ansiedler, als die Bahn bis Saltcoats gebaut war und es wurden größere Felder angebaut. Welche harten Zeiten haben doch die lieben Deutschen durchgemacht! Doch ein Deutscher weiß sich zu helfen. Es wurde gemischte Landwirtschaft betrieben und nach etlichen Jahren konnte ein Jeder einige Stiere verkaufen und wurde auch mehr Land unter Kultur gebracht. Und was sehen wir heute? Wenn man im Juli auf die einmal gewesenen Einöden fährt und die großen Weizen- und Haferfelder und schönen Farmhäuser sieht; hat das das eGld gemacht? Nein, nicht das Geld allein, sondern unsere treuen deutschen Kulturkämpfer mit ihren lieben Hausmüttern, die auch ein Teil dazu beigetragen haben.

Wir wollen jetzt wieder an die C. P. R. Hauptlinie gehen. Nachdem das Tor nach dem Westen eröffnet war, kamen etliche Familien von Süd-Rußland und da wir erfuhren, daß nördlich von Grünfeld gutes Land sei, wurde eine Ansiedlung südlich vom Qu'Appelle Tal — Josefsburg — gegründet. Die ersten Ansiedler waren Loewenberg und Temple und in kurzer Zeit fanden sich mehrere deutsche Familien ein. Im Jahre 1888 machte ich die Reise mit Landsuchern über das Qu'Appelle Valley. Es war im Oktober. Der Weg nach den ersten Ansiedlern war mir gut bekannt, wo wir auch gute Aufnahme fanden. Von dort ging es nördlich, wo jetzt das blühende Städtchen Neudorf liegt. Es fing an zu regnen, ungefähr 12 Meilen von unserem Quartier. Danach bekamen wir einen Schneesturm und war es zwar kein Vergnügen, durch die Wildnis in einem solchen Wetter zu wandern. Doch hatte ich gewöhnlich einen guten Kompaß bei mir. Wir kamen Abends spät naß und mit Schnee befroren in unserem Quartier an. Mein erstes war, mich ganz umzukleiden und mich über Nacht in des Farmers Kleider zu stecken und alles am Ofen zu trocknen. Unsere Wirtin machte uns einen guten Thee mit Cognac und dann ein gutes Strohlager, und alles, was die liebe Wirtin zusammen brachte, wurde auf uns gedeckt und in der Frühe war ich wie ein Fisch im Wasser, frisch und wohl. Dagegen meine Kameraden wollten sich nicht umziehen und haben deswegen einen guten Schnupfen nach Hause gebracht. Im Jahre 1890 hatte sich dort eine große Ansiedlung gebildet; ein Teil dieser Ansiedler kamen von Denmore, wo die Leute fortgehen mußten, worüber wir später sprechen werden. Ich besuchte einen alten Ansiedler in der Kolonie Josefsburg, einen Freund Schweizer. Derselbe wohnte noch in einer Erdhütte. Ich fragte ihn, warum er sich kein schönes Haus baue. Er gab mir zur Antwort: Was hilft mir eine schöne Schüssel und nichts darin? Erst will ich meine Schulden bezahlen und dann habe ich noch Zeit zu bauen. Das war stets das Ziel unserer Vorgänger im canadischen Westen. Jeder streckte sich nach der Decke. Auch wurde in 1887 eine Ansiedlung von Deutschen gegründet östlich von Balgonie; diese Leute kamen aus Süd-Rußland. Als ich '88 die Ansiedlung besuchte, hatten unsere strebsamen Leutchen eine kleine Kirche gebaut, die erste deutsche röm.-katholische Kirche im Nordwesten unter der Leitung des Seelsorgers Pater Graton aus Regina. Pater Graton war ein Mann, der sein ganzes Leben geweiht hat für das Wohl der neuen Ansiedler. Er freute sich, mit mir bekannt zu werden und auch unter den Deutschen einen Mann zu finden, der das Wohl seiner Mitmenschen im Auge hat. Ich verabschiedete mich von Pater Graton, wo er mir warm die Hand drückte und sagte, lieber Freund, fahren Sie fort mit Ihrer Arbeit, denn Sie werden bei unserm Gott einen großen Lohn dafür empfangen. Wir wollen Hand in Hand arbeiten. Doch erfuhr ich nach etlichen Jahren, daß dieser Gottesmann auf seiner Missionsreise sein Leben für die Ansiedler aufgeopfert hat. In einem Schneesturm ist er umgekommen, um seinen Lohn von dem zu empfangen, dem er so treu gedient hat.

Im Jahre '88 und Frühjahr '89 wurde eine neue Ansiedlung südlich von Denmore gegründet. Das Klima ist viel gelinder als in den anderen Gegenden des Nordwestens. Ich hatte das Vergnügen, mit der ersten Partie mich dort anzusiedeln. Es waren 35 Familien. Wir kauften unser Vieh, Gerätschaften und Lebensmittel in Winnipeg. Die C. P. R. gab den Leuten Vorschuß, weil die meisten arm waren. Wir bekamen einen Extrazug, und als wir nach Denmore kamen, brachten wir die Familien in einem Roundhaus der Company unter. Wir machten etliche Gespanne Ochsen bereit, wo wir Lebensmittel und Decken einpackten und 25 Mann machten den Weg nach der Ansiedlung zu Fuß, ungefähr 20 Meilen. Am Roß Creek wurde Halt gemacht und unser Lager aufgeschlagen. Ein jeder suchte sich seine Viertel Sektion Land auf, um dann mit seiner Familie sich dort niederzulassen. Den andern Tag brachen wir auf und gingen 12 Meilen mehr südlich bis an eine Sägemühle. Hauptsächlich wollten wir ausfinden, wo wir das Holz finden könnten für unsere Häuser. Wir übernachteten dort und des Morgens haben wir frische Milch, Brot und Wasser besorgt, da wir 30 Meilen zurückzulegen hatten bis nach Denmore. Sieben Mann blieben mit mir zurück, dieweil wir sicher waren, unsere Karawane bis Mittag einzuholen. Doch eine Meile von der Mühle teilte sich der Weg, der wieder 2 Meilen vor der Station zusammen kommt. Wir gingen rechts, doch unsere Karawane ging links; als wir 10 Meilen zurückgelegt hatten, sagte ich zu meinen Kameraden, daß wir unsere Fuhren nicht treffen würden, bis wir nach Denmore kommen, und wir mußten uns gefaßt machen, 30 Meilen ohne Nahrung und Wasser zu machen. Ich war solche Strapazen schon gewöhnt, doch meine Kollegen hatten, als wir noch 4 Meilen bis zur Station waren, ausgespielt. Wir mußten etliche Stunden Rast machen und kamen spät Abends nach der Station, durstig und hungrig. Meine Leute wollten sich sofort am eiskalten Wasser laben. Doch hatte ich Halt gemacht, verlangte eine Flasche Schnaps und mischte ihn mit Wasser. Jetzt trinke ein jeder von dieser Medizin, nachher könnt Ihr auch soviel Wasser trinken als Ihr wünscht, denn in solchem Fall hat sich schon mancher den Tod geholt. Es hatten sich nun bis zweihundert Familien dort angesiedelt und der Winter kam. In den meisten Familien war die liebe Not groß. Wir schickten etliche Männer zu den deutschen Mennoniten, um Lebensmittel zu sammeln. Dieselben waren die ersten Ansiedler und wußten, was Entbehrungen bedeuten. Dieselben sammelten zwei Eisenbahnwagen Mehl, Fleisch und anderer Lebensmittel, welches wir dann unter die Notleidenden verteilten. Das Frühjahr kam heran. Da dort der Boden leicht zu kultivieren war, hatten die meisten ziemlich Land unter Kultur. Doch als das Getreide im Juni im schönsten Wachstum war, kamen die heißen Winde und in 3 Tagen waren alle unsere Hoffnungen dahin. Unsere Getreidefelder waren alle gelb, wiewohl wir später genügend Regen hatten. Da wurde ein Gesuch an die C. P. R. eingereicht. Es wurden etliche Männer ausgesandt. Ein Teil hatte sich entschlossen, nach Edmonton, die anderen nach Grenfell auszuwandern, um sich nördlich, wo jetzt das Städtchen Neudorf liegt, niederzulassen.

Im Jahre 1891 gingen viele Leute nach dem Edmonton Distrikt. Auch in 1892, nachdem die Uebersiedelung von Denmore geschehen war, war der meisten Deutschen Ziel Edmonton. Ich fuhr mit mehreren Deutschen — die ersten, die aus der Wolga-Gegend kamen — nach Edmonton. Doch wollten wir die Gegend bei Wetaskiwin auch besichtigen, wo heute noch eine Anzahl Leute wohnen, die ich dort angesiedelt habe. Gewöhnlich machte es mir den größten Spaß, wenn ich zu Fuß 10 bis 15 Meilen machen mußte. Wir verließen in der Frühe unser Nachtquartier und gingen westlich. Ich war damals ein ganzes Präriekind. Es wurde Nachmittag und meine Kollegen bekamen etwas Furcht. Einer sagte, wir müssen diese, der andere, jene Richtung gehen und es ist eine schwere Aufgabe für einen Landführer, wenn die Leute geängstigt sind, sich verirrt zu haben. Doch ich wußte ganz genau, wo wir waren, nur um ein bischen Abenteuer zu haben, bin ich erst spät am Abend in dasselbe Quartier eingetroffen. Als ich zurück nach Calgary kam, wartete eine andere Partie Landsucher, die südlich von Calgary Land besehen wollten. Dies waren alte Manitobaer Ansiedler, die meiner Führung anbefohlen wurden. Es waren 8 Mann. Wir nahmen zwei Fuhrwerke und fuhren bis High River. Von dort hatten wir 10 Meilen östlich zu fahren, wo der letzte Farmer war. Dort schlugen wir unser Nachtquartier auf und in der Frühe sagte ich zu meinen Manitobaer Farmern: Wir müssen heute 20 Meilen südlich, einen Weg haben wir nicht, dort ist nur ein Rancher und wir müssen am Abend hier wieder zurück sein. Dies war eine schwere Aufgabe für mich, denn ich wußte, daß wir erst spät am Abend zurück kommen werden. In der Frühe nahm ich erst Richtung mit meinem Kompaß, dann ging es südlich und kamen auch zu unserem Rancher, wo wir unser Mittagessen bereiteten und 3 Uhr Nachmittags ging es wieder nach Norden. Als die Sonne ihre letzten Strahlen über den Horizont sandte, sagte ich: Jetzt haben wir noch sechs Meilen bis zu unserem Quartier. Diese muß ich zu Fuß machen, wenn wir bei unserem Farmer antreffen wollen. Ich nahm wieder meine Richtung; es wurde finster, meine Farmer gingen mir zu weit östlich. Ich mußte ihnen mehrere Male zurufen, daß dieselben die Richtung einschlagen sollten wie ich. Doch wollten dieselben mir nicht folgen, spannten die Pferde aus, um auf der Prärie zu übernachten. Ich konnte dieselben nicht mehr bewegen, weiter zu fahren. Ich ging noch eine halbe Meile und als ich das Licht der Farmer erblickte, machte ich ein Feldgeschrei und die Karawane mußte wieder aufbrechen, um bei dem Farmer Nachtquartier zu nehmen.

Ein anderes Mal ging uns das Salz aus. Wir waren über 100 Meilen von der Bahn entfernt, wo keine Menschenseele wohnte. Es war eine ziemlich große Partie Landsucher, gewöhnlich hatte man eine Anzahl Jäger darunter. Da ich in meinen jungen Jahren als Koch im Hotel arbeitete, fiel mir immer das Los zu, diesen Posten, wenn wir unser Lager aufschlugen, zu bekleiden. Den Tag über wurde so manches Präriechicken oder Hahn geschossen, so daß wir des Abends einen guten Schmaus hatten. Den Hasen wurde das Fell über die Ohren gezogen und die Hühnchen gerupft. Das Wild war hier, doch kein Salz und sind wir doch keine Kirghisen, die im Kaukasus leben und ohne Salz essen. Ich sagte: meine Leute, bereitet mir nur das Wild zu. Gewöhnlich hatten wir genügend Kochgeschirr mit. In einem Kessel wurde der ganze Kram eingewässert. Ich hatte noch ein Stück gesalzenes Speck sowie Zwiebeln und Gewürz und kann den lieben Lesern sagen, unser Wild war gesalzen, geschmolzen und gewürzt, daß ein kaiserlicher Koch es nicht besser unter solchen Umständen hätte machen können. Wenn Ich diese Kochkunst dem deutschen Kaiser berichtet hätte, hätte Ich eine Medaille als No. 1 Feldzugs-Koch erhalten. In solchem Falle muß man sich zu helfen wissen, so wie jener Gute, der im Garten umher ging, um gemütlich seine große Porzellan-Pfeife zu rauchen. Dieselbe fiel und zerbrach. Er fand eine Gießkanne, leerte seinen ganzen Beutel Tabak hinein und sein langes Pfeifenrohr war gerade passend für die Gießkanne und er hatte sein Vergnügen doch nicht verdorben.

Wir wollen wieder zurück nach Edmonton gehen. Der August-Frost hatte den lieben Leuten die Ernte teilweise vernichtet, keine Arbeit und in mancher Familie war die liebe Not groß. Die Leute waren froh, wenn jemand 50 Cents gegeben hätte per Tag irgend eine Arbeit zu verrichten. Ich kam zu einer Familie, die nur etliche Säcke schwarzes Mehl hatten und eine Kuh, die für die Kleinen die Milch lieferte, sowie was der liebe Gott im Garten wachsen ließ. Diese Leute hatten in zwei Jahren kein Fleisch gesehen, als was der Farmer geschossen hat. Wenn ich die ganzen Erlebnisse niederschreiben wollte, könnte ich ein dickes Buch daraus machen, um zu zeigen, wie unsere westlichen Vorkämpfer die Pionierarbeit getan haben und welche Strapazen dieselben durchmachen mußten, gegen welche die heutigen nichts sind. Ich hoffe, daß manches alte Mütterchen sich dessen erinnern wird, wenn dieselbe dies liest. Wenn wir nach Regina gehen vor 18 bis 22 Jahren, als die ersten Ansiedler Holz mit ihren Ochsen bis 20 Meilen nach der Stadt brachten und manchmal nur $1.25 für die Fuhre bekamen, um Mehl für die Seinigen zu besorgen. Harte Arbeit und Entbehrungen mußte mancher durchmachen. Was tut nicht ein Vater- oder Mutterherz für die Seinigen und wenn ich heute unsere deutschen Farmer betrachte, daß viele durch harte Arbeit es zum Wohlstand gebracht haben und wenn ich dieselben als brave Deutsche in meinen Berichten nenne, tue ich es mit vollem Recht. Wer hat Canada zu dem gemacht, was es heute ist? Waren nicht auch unsere braven Deutschen dabei, die unter Entbehrungen und harter Arbeit in den Westen vorgedrungen sind? Und die deutsche Frau hat auch ein großes Teil zu dieser Arbeit mitgeholfen. Soll einem nicht das Herz weh tun, da man die erste Pionier-Arbeit mitgemacht hat und jetzt zusehen muß, wie einige unserer Farmer niedergehen? Nenne ich die Schuldigen nicht mit Recht Raubvögel? Ein jeder vernünftige deutsche Farmer wird sagen, wir müssen dem Mann mithelfen, unsere bedrängten Farmer zu befreien. Sind nicht die Farmer die Regierung, haben wir nicht über 10,000 deutsche Farmer? Vereinigt euch und ich bin gewiß, daß die Regierung die Gesetze zu Gunsten der Farmer ändern wird. Können wir noch länger warten und gleichgültig zusehen, daß ein Teil unserer deutschen Brüder untergeht? Kommt, deutsche Brüder, helft uns das große Rettungsboot dorthin steuern, wo unser deutscher Farmer am Ertrinken ist. Kommt und schart euch zu der großen Bundesarmee unter dem Banner der Farmer- und Ansiedler-Vereinigung, so daß Ihr, wenn Ihr die gesegnete Ernte eingeheimst habt in Saskatchewan, zusammenkommt und von allen Richtungen schickt eure Delegaten, um den besten Plan auszuarbeiten, welcher zum Wohlstand und Schutz des Bauernstands sein soll. Da der frühere Sekretär sein Amt niedergelegt hat, haben wir einem Farmer, Richard P. B. Schellin von Alameda, die Arbeit übergeben. Derselbe arbeitet als Sekretär der Westlichen Kolonisations-Agentur und hat unentgeltlich die Arbeit der deutschen Ansiedler-Vereinigung übernommen. Ich selbst habe mich entschlossen, ohne die Vereinigung zu belästigen, mit aller Kraft mitzuhelfen, da die allgemeine Leitung mir wieder übergeben wurde. Nun vorwärts ans Werk. Ein Jeder tue das Beste zum allgemeinen Wohl unserer Deutschen. Schreibt um Auskunft an Richard P. B. Schellin, Sekretär der deutschen Ansiedler-Vereinigung, 1713 Scarth Str., Regina, und ich bin gewiß, daß Ihr eine zufriedenstellende Antwort bekommen werdet. Versammelt Euch, wenn Ihr eine Anzahl seid und wir sind willens, daß Ihr Euch zum Zweigverein gründen könnt und Euch an die große Körperschaft der Vereinigung anschließt. Als einer der ältesten Ansiedler ist es meine Pflicht, Euch zuzurufen, Euch dem Bunde anzuschließen.

Ich wünsche allen deutschen Ansiedlern das beste Wohlergehen.

Jos. Edinger.

Flugtechnisches aus Oesterreich.

Neue Bewegung zur Unterstützung der betreffenden Erfinder.

Langsam rückt auch in Oesterreich die Flugtechnik aus dem Stadium der theoretischen Erörterungen und der schüchternen Versuche der Konstrukteure in das der praktischen Bethätigung im großen Stil. Dabei steht das Problem des lenkbaren Luftschiffes weit hinter dem des Flugapparates zurück. Dafür kann man drei Gründe anführen. Einmal erfordert das lenkbare Luftschiff bedeutend größere Mittel, und solche sind in Oesterreich für den Luftschiffbau nicht oder noch nicht vorhanden. Ferner ist der Gedanke des lenkbaren Luftschiffes in Oesterreich lange Jahre hindurch von Sportleuten und Technikern als utopisch abgewiesen worden und hat noch jetzt unter diesen überzeugte Gegner, die trotz der glänzenden Erfolge des Grafen Zeppelin der Ansicht bleiben, daß das lenkbare Luftschiff in starrer, halbstarrer und unstarrer Form eine große praktische Verwendbarkeit nicht erlangen werde. Endlich hat das Problem des Flugapparates früh in Oesterreich seine Apostel gefunden, denen es zwar bisher nicht gelungen ist, praktische Erfolge zu erzielen, die aber doch die Phantasie des Publikums in erster Linie für den rein mechanischen Menschflug gefangen genommen haben.

Vor nicht langer Zeit wurde über den sorgfältig durchgearbeiteten Plan eines österreichisch-ungarischen Genie-Offiziers berichtet, ein lenkbares Luftschiff aus Eisen zu bauen. Man hört aber jetzt nichts mehr davon, und die öffentliche Erörterung ist bisher nicht wieder darauf zurückgekommen. Dagegen ist das Interesse für die Flugapparate, die im eigenen Lande konstruirt werden, fortgesetzt sehr groß. Das ist vor allem ein Verdienst des Ingenieurs Wilhelm Kreß, der schon 20 Jahre lang als Flugtechniker experimentirt und für Oesterreich das ist, was der verunglückte Lilienthal für Deutschland gewesen ist. Man kann sagen, daß Kreß mit zu den Bahnbrechern gehört, die die Erfolge der Wright und Farman vorbereitet haben, denn diese Flugkünstler haben nur durch Verwendung der inzwischen erfundenen leichten Kraftmotore die Drachenflieger zu selbthätig fliegenden und aufsteigenden Apparaten gemacht. Kreß ist daher auch der besondere Stolz aller Oesterreicher. Bei dem Gefühle der stolzen Befriedigung über einen solchen Landsmann ist es aber bisher auch geblieben. Infolgedessen ist es Kreß, dem eigene Mittel fehlen, nicht gelungen, sein System auf den Bahnen der Wright und Farman zu vervollkommnen und praktisch zu erproben.

Wenn man den Mittheilungen in den Blättern trauen darf, so soll das jetzt anders werden. Kreß hat nämlich ein neues Modell konstruirt, das sich ohne Anlauf in die Lüfte erheben kann. Sein neuer Apparat wird nicht nöthig haben, erst einen längern Lauf über eine Bahn zu machen, um sich nach Erreichen der nöthigen Energie durch das Höhensteuer in die Lüfte zu erheben, sondern er wird gleich vom Standorte weg durch die Schraube gehoben werden. Durch einen sinnreichen Mechanismus wird diese nämlich zugleich als Hub- und Triebschraube verwandt werden. Beim Aufstieg wird ihre Achse vertikal gestellt, so daß die Schraubenflügel horizontal über dem Apparat arbeiten und diesen somit aufwärts saugen. Ist aber die gewünschte Höhe erreicht, so wird die Schraubenachse horinzontal gestellt, wodurch die Schraubenflügel in die vertikale Lage kommen und dadurch eine horizontale Fortbewegung ermöglichen. Das System hat zugleich den Vortheil, daß der Apparat an einer Stelle schwebend erhalten werden kann, wenn man nach dem Aufstieg bis zur gewünschten Höhe die Schraubenachse in der vertikalen Lage beläßt. Kreß will aber zur praktischen Eroberung dieses Apparates nicht früher übergehen, als bis er die nöthigen Mittel dafür zusammengebracht hat. Diese schätzt er auf 80,000 Kronen. Allein würde er eine solche Summe wohl in seinem Leben nicht mehr sammeln können. Der Oesterreichische flugtechnische Verein, der seit Februar besteht, hat sich daher seiner angenommen und durch einen Aufruf zu einer Sammlung für ihn aufgefordert. Neben Kreß sind es die Ingenieure Wels und Hipssisch, die sich in Oesterreich mit dem Flugprobleme beschäftigen. Jeder von ihnen hat einen eigenen Apparat konstruirt, und zwar nach dem System der in einer Ebene angebrachten Zweiflächner. Die Erfolge der Apparate von Wels und Hipssisch sind indessen noch negativ.

Japan concurrirt heute bereits lebhaft mit den Ver. Staaten und Großbritannien im Verkauf von Pianos und Orgeln an China.

Alfa- und Klettengras halten sich in Gegenden, wo die Hitze bis zu 120 Grad Fahrenheit steigt und Jahrelang kein Regentropfen fällt.

Unter Kambium versteht man die lockere Gewebeschicht, die bei den Bäumen zwischen Bast und Holz liegt, und durch die sich das jährliche Dickenwachsthum vollzieht.

Von den Elephanten haben bei den afrikanischen Arten beide Geschlechter (Elfenbein-) Stoßzähne, bei den asiatischen Arten aber meistens nur die männlichen Thiere.

— Vernichtende Kritik! Maler: „Ich kann Ihnen die Miethe diesmal unmöglich bezahlen, Herr Wamperl! Ich würde Sie aber gerne dafür malen!" — Hausherr: „Nein nein! Da nehm' ich lieber die Pinsel und Farben dafür!"